

Prognose

Euro-Krise drückt aufs Wachstum

Die Verschuldungskrise in Europa wird noch zwei bis drei Jahre andauern, der Franken bleibt überbewertet, und das Umfeld für die Schweizer Wirtschaft präsentiert sich nach wie vor schwierig: Economiesuisse rechnet für 2013 deshalb lediglich mit einem mageren Wachstum. **Rudolf Minsch**

Die aktuelle Situation der Wirtschaft hat zwei Gesichter: Auf der einen Seite belasten die Euro-Krise und die schwache Nachfrage in traditionellen Exportmärkten die Exportindustrie. Auf der anderen Seite ist die konjunkturelle Lage im Schweizer Binnensektor als Ganzes nach wie vor robust. Die Linie verläuft aber keineswegs trennscharf zwischen Exportindustrie und Binnensektor.

In der Exportindustrie weisen die chemisch-pharmazeutische Industrie und die Uhrenindustrie noch ansprechende bis gute Wachstumsraten auf, einzelne Unternehmen sind aber auch in diesen Branchen gezwungen, Effizienzsteigerungsmaßnahmen zu realisieren. Demgegenüber belastet die Euro-Krise Exportbranchen wie die MEM-Industrie oder die Textil-, Kunststoff- und Papierindustrie stark. Wenngleich sich die konjunkturelle Lage im Binnensektor als Ganzes deutlich besser darstellt, sind auch hier einige Branchen mit erheblichen Schwierigkeiten konfrontiert. Unternehmen in der Kommunikation, Werbung oder Telekommunikation haben

mit stagnierenden bis rückläufigen Verkäufen zu kämpfen. Hingegen verfügen die Bauindustrie, der Detailhandel und Dienstleister wie Versicherungen über eine robuste Nachfrage.

Nationalbank als Stütze

In der zweiten Jahreshälfte haben sich die negativen Meldungen sowohl aus dem Binnen- als auch dem Exportsektor verstärkt. Fakt ist aber, dass sich die Schweizer Wirtschaft angesichts des schwierigen makroökonomischen Umfelds bemerkenswert gut schlägt. Die Steigerung der Produktivität, das Überprüfen der Wertschöpfungsketten und die Neuorientierung der Geschäftsaktivitäten sind aber notwendig, um in der Schweiz langfristig erfolgreich zu sein. Es finden deshalb laufend strukturelle Anpassungen statt, damit die Wettbewerbsfähigkeit erhalten bleibt.

Ein wichtiger Grund für die relativ positive wirtschaftliche Entwicklung ist die Einführung der Wechselkursuntergrenze durch die Schweizerische Nationalbank (SNB). Dadurch konnte ein Ab-

sturz der Exportwirtschaft verhindert werden. Im Ausland haben einige Stimmen die Schweiz deswegen als «Währungsmanipulator» bezeichnet. Da der Franken nach wie vor klar überbewertet ist, kann davon aber keine Rede sein. Economiesuisse schätzt die Kaufkraftparität zum Euro derzeit auf 1.34 Franken – mit einer Bandbreite von 1.27 bis 1.42. Mit dem aktuellen Kurs ist der Franken gegenüber dem Euro demnach um über zehn Prozent überbewertet.

Europa im Krisenmodus

Die Euro-Krise hängt wie ein Damoklesschwert über der Erholung in Europa. Die Unsicherheit darüber, wie lange sie noch andauern wird, lähmt die Investitionsbereitschaft der Unternehmen. Zwar hat sich die Gefahr eines Auseinanderbrechens der Eurozone erheblich verringert, ein Austritt Griechenlands ist aber nach wie vor möglich. Economiesuisse rechnet nicht mit einer schnellen Problemlösung, sondern geht davon aus, dass die Euro-Krise noch weitere zwei bis drei Jahre anhält. Entsprechend pessimistisch sind die Wachstumsaussichten für die Eurozone, die auch 2013 in der Rezession verharren dürfte.

Für die kleine, international ausgerichtete Schweizer Volkswirtschaft wird die Entwicklung der neuen Wachstumsmärkte immer wichtiger. Die Wirtschaft erwartet zwar eine Abschwächung des chinesischen Wachstums, jedoch kein «hard landing». Die Verschiebung der weltwirtschaftlichen Gewichte nach Asien geht also weiter. Dies auch deswegen, weil von den USA weiterhin keine starken Impulse zu erwarten sind.

Die Prognose von Economiesuisse rechnet mit einem Andauern der Trends, die schon 2012 die wirtschaftliche Entwicklung dominierten. Dazu gehört, dass die SNB die aktuelle Geldpolitik mit

Die Uhrenindustrie gehört zu den Schweizer Exportbranchen, die nach wie vor über gute Wachstumsperspektiven verfügen.



Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung: Prognose Economiesuisse

Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent; P = Prognose

	2009	2010	2011	2012P	2013P
Bruttoinlandprodukt, real	-1,9	3,0	1,9	0,9	0,6
Privater Konsum	1,4	1,6	1,2	2,0	0,9
Öffentlicher Konsum	3,3	0,7	2,0	1,8	1,3
Bauinvestitionen	3,0	3,5	2,4	0,3	1,5
Ausrüstungsinvestitionen	-10,8	5,8	5,2	2,8	-0,4
Exporte (Total)	-8,6	7,8	3,8	-0,3	-0,5
Importe (Total)	-5,5	7,4	2,4	1,6	-0,2
Inflationsrate*	-0,5	0,7	0,2	-0,4	0,3
Arbeitslosenquote*	3,7	3,5	2,8	2,9	3,3

* Jahresdurchschnitts-Werte

Quelle: Economiesuisse

dem Festhalten an der Wechselkursuntergrenze von 1.20 Franken fortführt. Wegen des schwierigen weltwirtschaftlichen Umfelds bleibt die Schweizer Wirtschaft gefordert. Erstens schwächt sich die Nachfrage nach Schweizer Produkten und Dienstleistungen in Europa weiter ab, und die Weltwirtschaft verliert an Schwung. Zweitens kämpfen die Exportunternehmen nach wie vor mit dem starken Franken. Und drittens hält der Fachkräftemangel in der Schweiz an, der das Wachstum und die Flexibilität gut aufgestellter Unternehmen bremst.

Insgesamt rechnet die Wirtschaft mit einem relativ schwachen BIP-Wachstum für 2013 von 0,6 Prozent, wobei sich die Zweiteilung der Exportwirtschaft und des Binnenmarkts fortsetzt. Das Wachstum stammt zum einen von Binnenmarkt-Branchen wie Bau, Versicherungen und Gesundheitswesen, zum anderen von den Exportbranchen chemisch-pharmazeutische Industrie und Uhrenindustrie. Auch der Verkehr wird 2013 zulegen können.

Demgegenüber ist die Liste der Branchen, die 2013 ein schwieriges Jahr erwarten, vor allem im Exportbereich lang. Neben den klassischen Warenexportbranchen trifft es auch die Bankdienstleistungen und den Tourismus, die 2013 schrumpfen werden. Im Binnenmarkt sind vor allem Dienstleistungen für Unternehmen gefordert, die zu-

nehmend durch ausländische Anbieter konkurrenziert werden. Nachdem 2012 der Absatz von Automobilen in der Schweiz stark zugenommen hat, ist für 2013 mit einem Rückgang zu rechnen. Zudem intensivieren Parallelimporteure den Wettbewerb im Handel und reduzieren die Margen der Anbieter.

Etwas mehr Arbeitslose

Die Beschäftigung wächst zwar nach wie vor, allerdings wird sich das Wachstum klar abschwächen. Die Nachfrage nach Arbeitskräften – insbesondere für Fachkräfte – bleibt aber robust. Es wird jedoch zu Verschiebungen zwischen den Branchen kommen. Zudem dürfte die Zuwanderung zurückgehen. Entsprechend ist nicht mit einem starken Anstieg der Arbeitslosenzahlen zu rechnen. Economiesuisse erwartet für 2013 eine durchschnittliche Arbeitslosenquote von 3,3 Prozent.

Die Zunahme der Konkurrenz auf dem Hochpreismarkt Schweiz drückt auf die Preise. Deutliche Preiserhöhungen sind aus diesem Grund auch für die im Binnenmarkt tätigen Akteure kaum möglich. Mit Ausnahme des Immobiliensektors, bei dem die Gefahr einer Blasenbildung besteht, sind die Preissteigerungen stark limitiert. Zudem führt die höhere Importkonkurrenz beispielsweise im Detailhandel oder bei den Fahrzeugen zu weiteren Preissenkungen. Insgesamt wird daher die In-

flationsrate für 2013 knapp im positiven Bereich liegen.

Die unterschiedlichen Branchenaussichten widerspiegeln sich auch auf der BIP-Verwendungsseite. Der Konsum und die Bauinvestitionen werden weiterhin die konjunkturelle Stütze darstellen. Bei beiden Komponenten weisen sowohl die Privaten als auch die öffentliche Hand eine robuste Nachfrage auf. Der private Konsum wächst allerdings nicht mehr so stark wie 2012, weil sich die Unsicherheit über den Verlauf der Euro-Krise negativ bemerkbar macht, die Reallohne nur geringfügig steigen und sich auch die Zuwanderung abschwächen wird. Die schwierige Lage auf den internationalen Märkten führt zu einem zweiten Jahr mit einem negativen Vorzeichen bei den Exporten von Waren und Dienstleistungen.

Mögliche Risiken

Die Konjunktur-Prognose basiert auf der Einschätzung, dass sich die Euro-Krise 2013 nicht weiter akzentuiert, aber auch nicht gelöst wird. Da nach wie vor rund 56 Prozent der Schweizer Warenexporte in die EU gehen, ist die Entwicklung unserer Nachbarn entscheidend für die Konjunktur in der Schweiz. Das grösste Abwärtsrisiko wäre eine drastische Verschärfung der Euro-Krise. Diese könnte sich etwa mit einem Austritt Griechenlands aus der Eurozone einstellen. Auch wenn die Gefahr einer Abwärtsspirale durch das Versprechen der Europäischen Zentralbank gesunken ist, sind destabilisierende Entwicklungen – vor allem durch Streiks und Kapitalabfluss – nach wie vor möglich.

Auch die Entwicklung in den Schwellenländern oder den USA könnte stärker nachgeben als erwartet. Ein weiteres Abwärtsrisiko ist die Eskalation des Nahostkonflikts, bei dem die Weltwirtschaft stark in Mitleidenschaft gezogen würde. Eine Aufwärtstendenz könnte von den USA ausgehen, wo die Krisenbewältigung – vor allem im Finanzsektor – schon weiter fortgeschritten ist. ■

Prof. Dr. Rudolf Minsch ist Chefökonom von Economiesuisse. Der leicht gekürzte Beitrag ist in voller Länge abrufbar unter: www.economiesuisse.ch